

Bote von der Ybbs.

1242 / 1. Jänner 1889
Zahl 10

(Wochenblatt.)

Bezugspreis mit Postversendung:

Ganzjährig fl. 5.20
Halbjährig „ 2.60
Vierteljährig „ 1.30

Pränumerations-Beträge und Einschaltungs-Gebühren sind voraus und portofrei zu entrichten.

Schriftleitung und Verwaltung: Obere Stadt Nr. 8. — Unfrankirte Briefe werden nicht angenommen, Handschriften nicht zurückgestellt.

Ankündigungen, (Inserate) werden das erste Mal mit 5 kr. und jedes folgende Mal mit 3 kr. pr. 3spaltige Petitzeile oder deren Raum berechnet. Dieselben werden in der Verwaltungsstelle und bei allen Annoncen-Expeditionen angenommen.

Schluß des Blattes Freitag 5 Uhr Nm.

Bezugs-Preise für Waidhofen:

Ganzjährig fl. 4.40
Halbjährig „ 2.20
Vierteljährig „ 1.10

Für Zustellung ins Haus werden vierteljährig 20 kr. berechnet.

Nr. 5.

Waidhofen a. d. Ybbs, den 2. Februar 1889.

4. Jahrg.

Kronprinz Rudolf todt.

Niederschmetternd mit elementarer Gewalt, wie ein Wetterschlag aus blauem Himmel, trifft die Völker Oesterreichs die inhaltsschwere Trauerkunde: Kronprinz Rudolf, der Thronerbe des Reiches, ist plötzlich einem Herzschlage erlegen. In der Vollkraft seiner Jahre und der Blüthe des Mannesalters wurde er vom Tode dahin gerafft. Geknickt sind die Hoffnungen seiner erhabenen Eltern, zerstört ist das Herzensbündnis, das ihn mit seiner erlauchten Gemalin vereinte. Zuerst wendet sich unser menschlich Mitfühlen den hartgetroffenen Eltern, dem Jämmer der früh verlassenen Gemalin zu. Ueberall, so weit die Grenzen des Habsburgerreiches reichen und darüber hinaus, wird jede Hütte, jedes Haus und jeden Palast dasselbe ehrfurchtsvolle Mitgefühl mit dem schweren Schicksalschlage, welcher das österreichische Kaiserhaus an dem verhängnisvollen 30. Jänner 1889 getroffen hat, erfüllen.

Aber die Trauer, welche unsere Herzen ergreift, sie gilt nicht bloß den tiefgebeugten Eltern, sie gilt auch dem Reiche, dessen Stolz dieser einzige erlauchte männliche Sprosse unseres Kaisers und Herrn war, sie gilt den zerstörten Hoffnungen des Volkes auf den Thronfolger, der durch seine Denkwürdigkeit, seine Hinneigung zu Kunst und Wissenschaften, durch seine offene und freie Leutseligkeit, die sich die Liebe des Volkes zu erwerben verstanden hatte, zur Erwartung berechtigte, daß auch er mit denselben Regententugenden wie sein erhabener Vater den österreichischen Kaiserthron zieren werde.

Es ist fürwahr ein folgenschwerer Schicksalschlag, der nicht bloß das Haus sondern auch das Reich Oesterreich-Ungarn mit niederschmetternder Schwere getroffen hat.

Kronprinz Rudolf.

Es ist ein noch unenthülltes Räthsel durch welche Wege und Canäle sich eine Unglücksbotschaft mit Blitzschnelle verbreitet. Schon Mittwoch Abends verbreitete sich in Waidhofen das dumpfe, anfangs bezweifelte Gerücht, daß dem Kronprinzen Rudolf auf der Jagd — oder beim Ritte ein schwerer Unglücksfall zugestoßen sei. Um $\frac{3}{4}$ Uhr wurde durch ein Privattelegramm die Gewißheit, daß die Unglücksbotschaft nur allzuwahr und Kronprinz Rudolf todt sei.

Er wurde auf einem Jagdausfluge in Maierling nächst Baden — dem früheren Besitze des hier bekannten Michael Fischer — befindlich am Morgen des 30. Jänner todt im Bette aufgefunden. In Wien verbreitete sich das Gerücht, daß dem Kronprinzen ein ernstes Unfall zugestoßen, um die Mittagszeit und verursachte allenthalben die größte Bestürzung. Gewißheit ward gegen halb 2 Uhr, als die Minister im Abgeordnetenhause die Wahrheit des furchtbaren Gerüchtes bestätigten. Nachmittags erschien in einer Extra-Ausgabe der Wiener-Zeitung die offizielle Anzeige, daß Kronprinz Rudolf plötzlich einem Herzschlage erlegen sei. Um 2 Uhr in der Nacht langte mittelst Südbahn die Leiche des erlauchten Sprossen des Habsburgerhauses in Wien ein, um in der Burg seiner Väter aufgebahrt zu werden.

Kronprinz Rudolf war am 21. August 1858 in Laxenburg geboren, stand also im 31. Jahre; seit 10. Mai 1881 mit Prinzessin Stephanie von Belgien vermählt, hinterläßt er eine einzige Tochter, die am 2. September 1783 geborene Erzherzogin Elisabeth.

Da Kronprinz Rudolf weder Brüder noch männliche Nachkommen besitzt, so geht die Thronfolge nunmehr auf den ältesten Bruder Sr. Majestät des Kaisers, Erzherzog Karl Ludwig, geboren am 30. Juli 1833 über, aus dessen

Ehe mit Marie Anunziata von Neapel drei Söhne, die Erzherzoge Franz (Eite) geboren am 18. December 1863, Otto, geboren 21. April 1865 und Ferdinand, geboren 27. December 1868 stammen. Erzherzog Otto allein ist vermählt mit Marie Josefa Prinzessin Georg von Sachsen.

Politische Wochenschau.

Unter dem erschütternden Eindruck des Ablebens des Kronprinzen ist es schwer, die nöthige Sammlung zum ruhigen Ueberblicke der ereignißschweren Woche zu gewinnen.

Ungarn. Die Wehrdebatte in Ungarn hat eine Bewegung hervorgerufen, welche die Schranken des Parlamentes überschritten, sich auf die Gassen fortgepflanzt und zu einer Reihe bedauerlicher Ausschreitungen und zu Blutvergießen geführt hat.

Die ungarische Opposition bekämpft im Wehrgesetzentwurf bekanntlich vorerst die für die Ablegung der Offiziersprüfung vorgeschriebene Kenntniß der deutschen Sprache, die eventuelle Verlängerung des Freiwilligendienstes auf ein zweites Jahr und die nach ihrer Ansicht im §. 14 gelegene Beschränkung des Recrutenerwerbungsrechtes der Reichsvertretungen.

Schon vor Wochen begann die Opposition die Bewegung gegen den Gesetzentwurf aus dem Parlamente in die Kreise der ungarischen Studentenschaft zu tragen.

Sonntag fand eine von 3000 Personen besuchte Versammlung der gesammten ungarischen Studentenschaft der verschiedenen höheren Schulen des Landes in der ungarischen Hauptstadt statt, welche zwar ohne Ruhestörungen verlief, aber eine große Erregung in die Jugend trug, welche von Abgeordneten der ungarischen Opposition geleitet wurde,

es fielen böse Worte von versuchter Germanisirung, Attentat auf die ungarische Nation und vom Verfassungsbruch. Perceutionen — „Abzugrufe“ nennt man das auf Ungarisch, wurden auf den Ministerpräsidenten Tisza und den Landesvertheidigungsminister Tisza ausgedrückt.

Indessen provocirte die Opposition im Abgeordnetenhause erregte Scene auf Scene. Tumultuarische Auftritte, wie sie das ungarische Parlament noch nie gesehen, fanden statt vor und nach der Studentenversammlung. Dienstag sollte die Abstimmung über das Eingehen in die Specialdebatte stattfinden. Es sprachen noch der Berichterstatter Müllner und der Oppositionsführer Graf Apponyi, als aber der Ministerpräsident Tisza das Wort ergriff, hatte es den Anschein, als wollte man ihn geradezu am Sprechen verhindern. Das Eingehen in die Specialdebatte wurde mit 267 gegen 141 Stimmen beschlossen.

Als nach der Abstimmung die Deputirten sich anschickten, das Parlament zu verlassen, war der dem Parlament gegenüberliegende Museumsgarten dicht von allerhand Wasser- und Luftmenschen besetzt. In der Sandorgasse selbst standen etwa zweihundert Studenten, indes die Hauptmasse derselben sich an der Mündung derselben in den Museumsring postirt hatte. Tausende von Menschen, darunter zumeist die niederste Hefe des Volkes, hatten sich ihnen zugesellt. Den einzelnen Abgeordneten, welche auf der von dem Parlamentsgebäude hinabführenden Treppe sichtbar wurden, drohte je nach ihrer Parteilage ein höhnisches „Abzug“ oder ein stürmisches „Elsen“ entgegen. Die ohrenzerreißende Spectakelscene trug anfangs einen ganz harmlosen Character. Die liberalen Abgeordneten hörten ruhig lächelnd die Titulaturen „Vaterlandsverräter“ und die „Abzug“ Rufe an und gingen unbehelligt ihrer Wege weiter. Ober-Polizei-Inspektor Baranyi mit einigen Constablen zu Fuß suchte die Ordnung

insofern aufrechtzuerhalten, indem er die Studenten veranlaßte, Spalier zu bilden, damit die Abgeordneten nach Hause gehen können. Minister Fabinyi war das erste Mitglied des Cabinetes, welches das Haus verließ. Die Studenten schrien ihm ihr „Abzug“ entgegen. Der Greis wandte sich um, lächelte und gieng ruhig seines Weges. Unterdessen hatten die Studenten Zugang erhalten und das Gejohle wurde immer mächtiger. Blasius Urban tritt aus dem Hause und wird mit venetischer Ehrens geschmückt, bald darauf folgt Josef Madarasz, der von den Studenten in die Höhe emporgehoben und unter stürmischen Zurufen die Gasse entlang getragen wird. Nun kommt Apponyi, die Studenten schwenken ihre Hüte, der Führer der Opposition macht eine abweichende Bewegung und hat eiligst das Spalier passirt. Mittlerweile hat sich die Sandorgasse so dicht mit Menschen gefüllt, daß es schwer wird, einen Durchlaß offen zu halten. Die Situation wird immer drohender. Die Studenten schreien: „Wo ist Tisza, der Landesverräter? Er soll nur kommen. Fürchtet er sich? Er soll nur eröthen. Schande über ihn! Er soll die Stimme des verrathenen Volkes vernehmen. Wir thun ihm nichts, nur unsere Verachtung wollen wir ihm kundgeben. Wo ist der österreichische General? Abzug Fejervary, Abzug Tisza.“ In diesem Tone geht es weiter. Die Haltung der Studenten wird eine immer drohendere, die Situation von Minute zu Minute gespannter. Graf Gabriel Karolyi tritt zu den Studenten und bittet sie, doch den Minister-Präsidenten ruhig ziehen zu lassen. „Wir lassen ihn ja“, schreien Alle, „wir wollen ihn nur beschämen.“ In demselben Momente hat die angesammelte Menge das versperrte eiserne Gitterthor des Museums erbrochen und nun ergißt sich der Mob mitten unter die studierende Jugend.

Mit einem Schlage hat sich die Scenerie geändert. Stöße wurden nun geschwungen; Polizisten, mit deren Führern mehr oder minder erregt parlamentirt wurde, werden beschimpft. Die Abgeordneten, welche von den Treppen aus bisher dem aufregenden Schauspiel ruhig zugehört, treten unter die Menge und bitten die Studenten, abzugehen. Es bilden sich streifende Gruppen; der Bruder des Minister-Präsidenten, Ladislaus Tisza, beschwört die Studenten abzugehen, nachdem sich doch die Plebs unter sie gemengt habe. Er wird jedoch verhöhnt. Der greise Veteran zeigt auf die große Hiebwunde, die er im Freiheitskriege über die Stirne erhalten. „Sie sind doch ein Verräther!“ tönt es ihm entgegen. Graf Gabriel Karolyi wird von den Studenten in die Höhe gehoben. Er ruft: „Jugendfreunde, das ist nicht mehr die ungarische Studentenschaft! Zieh ab, damit nicht auch ihr beschimpft werdet. Ich bitte euch, wir haben den Ministern garantirt, daß sie ruhig abziehen können.“ Doch seine Worte haben keinen Erfolg. Abgeordneter Beniczky, als Staatssecretär im Ministerium des Innern, Vorgesetzter der Polizeibehörde, parlamentirt mit der Menge und beschwört sie, ihn nicht zu zwingen, daß von der Polizeigewalt Gebrauch gemacht werde. Als Antwort darauf tritt ein mächtiger Menschenschwall vor und hätte Beniczky niedergestampft, wenn ihn nicht einige Abgeordnete der reißenden Sturzwelle entzogen hätten. Nun erscheint Oberinspector Baranyi zu Pferde, begleitet von zwei anderen berittenen Polizisten, Studenten werfen sich ihm in den Weg. Graf Gabriel Karolyi stellt sich vor die Pferde hin und ruft: „Nur über meinen Leib wird man auf die Jugend eindringen!“ und hält dabei seinen Stoß geschwungen. In diesem Augenblicke erscheint der 1848er Gabriel Ugron auf der Treppe; stürmisch acclamirt, besteigt er einen Sessel und hält unter der Pforte des Parlaments an die Studenten folgende Ansprache: „Geliebte Freunde! Die Aufregung der Jugend ist eine wohlbegreifliche. Ungarns Söhne müssen solchen Attentaten gegenüber von Enrrüstung überfüllt sein. Hier in diesen

Hallen hat aber nur der gesetzgebende Körper das Wort. Wir von der Opposition werden weiter kämpfen. Erst, wenn wir unsere Pflicht verabsäumen, dann nehmen Sie die Führung in die Hand. Die Regierung, welche gesiegt, wird in der Specialdebatte gestürzt werden. Ermöglichen Sie uns den legalen Weg hierzu. Folgen Sie mir.“ Ugron stieg die Treppe hinab und stürmische Ehrens folgten ihm, aber die Menge verharrete fest auf ihrem Plage: „Wir erwarten den Verräther, wenn auch bis morgen!“ Nachdem auch der bei der Jugend so beliebte Ugron vergebens gesprochen, war jede Hoffnung, ohne polizeiliche Intervention die Gasse zu säubern, geschwunden. Der Kutscher Tiszas wollte vorfahren, der Wagen wurde jedoch zurückgehalten. Beniczky gab ein Zeichen, und indeß man von ferneher den Huftrab zahlreicher Kofse vernahm, ritt Oberinspector Baranyi mit drei berittenen Constablern unter die Menge, um dieselbe auseinanderzutreiben. Ein Mann aus der Menge schwang seinen Stoß und hieb auf eines der Pferde ein. Baranyi zog seinen Säbel und wollte nach der Richtung, von wo der Hieb gefallen, sein Roß lenken, als die Menge ihm in die Zügel fiel. Es war ein erregter Moment. „Hinunter mit ihm!“ erdröhnte es aus tausend Kehlen. „Nieder mit den Tisza-Husaren!“ Graf Gabriel Karolyi herrißte Baranyi an, ein anderer polizeilicher Functionär zeigte ihm, er möge den Säbel in die Scheide stecken, und Baranyi willfahrte. Hierdurch ermutigt, wurde die Haltung der Menge eine nur noch kühnere; sie warf sich auf die Pferde der vier Polizisten und drängte sie aus dem Gewühle hinaus. In diesem bedrohlichen Augenblicke erschienen etwa 25 berittene Constabler, denen andere zu Fuß folgten, auf dem Plage. Sie sprengten mitten unter die Masse, die nicht von der Stelle weichen wollte. Es bildeten sich ganze Gruppen, die sich an die Pferde lehnten, um dieselben wegzudrängen. Die Kofse häumten sich in die Höhe und bald sah man ringsumher nichts, als bunte Knäuel ringender Menschen. Polizisten hieben auf die Menge mit Stöcken, diese wollte jedoch nicht weichen. Ein wüthes lebensgefährliches Gejohle erfüllte die Straße, es entstand ein lebensegefährliches Gedränge. Viele drängten sich in das Parlamentsgebäude. Der corpulente Ladislaus Tisza war in Gefahr erdrückt zu werden. Die Abgeordneten schrien, indem sie sich mühsam ins Parlament zurückzogen: „Thüren schließen“, indeß Minister Fejervary einigen der Eindringlichen zurief: „Hinaus aus diesen Räumen!“ Die Thore wurden geschlossen und man vernahm nun von der Gasse her ein ohrenzerreißendes Geschrei, Stöße klangen durch die Luft, berittene Polizisten gewannen immer mehr Terrain, bis endlich das ganze Trottoir vor dem Parlamente frei war. Die Polizisten sperreten den Raum ab und die Menge stand nun weit zurückgedrängt. Schreckensbleich und vor Aufregung zitternd bestieg nun Ministerpräsident Tisza, von seinem Sohne Stefan begleitet, seinen Wagen. Er warf nur einen kurzen Blick über die Menge, die mit den Füßen trampelte, pfiß und schrie und johlte. „Abzug der Landesverräter!“ erscholl es aus tausend Kehlen. Minister Fejervary folgte in dem nächsten Wagen mit Minister Barozs. Beide Wagen hatten in der anderen Richtung durch die Sztyerhazsgasse ihren Weg genommen. Constabler sprengten ihnen nach und hielten die nachstürzende Menge zurück. Tausende von Menschen standen den ganzen Nachmittag an der Ecke der Kerepeserstraße, die von Polizisten besetzt war. Das Militär wurde conjuirt, denn man befürchtete für Abends Unruhen.

Nach Schluß der Sitzung des Abgeordnetenhauses zog ein Teil der demonstrierenden Jugend unter Gejohle nach Ofen in die Feslung, dieselbe wurde jedoch von berittenen Polizisten und einer beorderten Compagnie des 32. Infanterie-Regiments zurückgedrängt. Auf der Besten Seite dauerten tagsüber die Ansammlungen der Studentenschaft an, welcher

sich beschäftigungslose Elemente anschlossen. Wie verlautet, war vor dem Clublocale der liberalen Partei eine Demonstration geplant; die Polizei traf entsprechende Vorkehrungen. Auf der Kerepeserstraße, dem Waihner-Boulevard und in den auf den Franz-Josefs-Kai einmündenden Gassen war von Cavallerie- und Infanterie-Truppen ein Cordon gebildet. Die Maßregeln erwiesen sich als wirksam. Es zeigten sich wohl einzelne Demonstranten-Gruppen, doch wurde die Ruhe nicht gestört.

Am 30. Jänner war der Zugang zum Parlamentsgebäude mit Militär besetzt, am Theresien- und Elisabethring mußten die angesammelten Massen mit blanker Waffe vertrieben werden.

Im Parlamente kam es vorerst zu heftigen Auseinandersetzungen wegen Einschreitens der Polizei und des Militärs. Da verbreitete sich Nachmittags die Kunde von dem Ableben des Kronprinzen und rief eine so allgemeine Erschütterung hervor, daß die Tumultuanten sofort die Straßen verließen.

Bei der Prachatiger-Reichsratswahl wurde der Candidat des Fürsten Schwarzenberg Professor Wolbrich mit 20 Stimmen Majorität gegen den Candidaten der Deutschen Taschel gewählt.

Frankreich. Boulanger wurde in Paris mit großer Majorität gewählt. Die Republik ist also bei der Kraftprobe unterlegen und Paris, das Herz Frankreichs hat sich für den General entschieden. Auch das ist ein Ereigniß, das von weitreichender politischer Bedeutung werden kann, wenn der General sich nicht bloß als ein Mann der Worte, der helltönenden Rede, sondern auch als ein Mann der That erweisen sollte.

Die Vorgänge im deutschen Reiche concentrirten sich in einer großen Rede, welche Bismarck anlässlich der Colonialvorlage im Reichstage gehalten hat. p.

Aus Waidhofen und Umgebung.

**** Kronprinz Rudolf f.** Die furchtbare Nachricht von dem Tode des Kronprinzen Rudolf war im hiesigen Post- und Telegrafensamte am 30. Jänner c. 5 Uhr nachmittags bekannt, fand jedoch keine sofortige Verbreitung, weil sie zu unglücklich schien und man erst deren Bestätigung abwarten wollte. Bald darauf jedoch wurde sie nach Ankunft des von Klein-Reising kommenden Zuges und später durch Personen, welche von Linz zurückkehrten, in weiteren Kreisen verbreitet. Mittlerweile waren auch Telegramme aus Wien eingetroffen, welche das entsetzlich Unerwartete leider bestätigten. Trotdem begegnete die erschütternde Nachricht, wie natürlich, allgemeinem Unglauben. — Von dem Stadt- und Schloßthurm, sowie vom k. k. Bezirksgerichtsgebäude wehen Trauerflaggen.

**** Abgesagte Bälle.** In Folge Ablebens des Kronprinzen Rudolf wurde der für den 2. Februar anberaumte Ball des hiesigen Veteranenvereins abgkzigt. — Auch die für denselben Tag projectirte Winterliedertafel des Ulmerfelder Gesangvereines, an welche sich ein Kränzchen schließen sollte, findet aus gleichem Anlasse nicht statt.

**** Freiwillige Feuerwehr.** Freitag, den 1. Februar d. J. fand im Hotel In für die ordentliche Hauptversammlung statt, welche seitens der Mitglieder sehr zahlreich besucht war.

**** Casinoverein.** Die Sonntag, den 27. Jänner veranstaltete Theatervorstellung hatte sich eines sehr zahlreich Besuchs und eines bedeutenden Erfolges zu erfreuen. Wirten ja auch die besten, wiederholtbewährten Kräfte der

Reiterliebe.

Eine wahre Faszingsgeschichte aus dem galizischen Garnisonsleben, (Fortsetzung.)

Einer der Ersten, welche den Schauspiel so bewegter Vorgänge verließen, war Lieutenant B Er hatte sich im Gasthause still und aufmerksam verhalten, doch sah man ihn bedächtigen Schrittes über die Straße hinfchreiten, so erkannte man bald, daß seine Ruhe eine gekünstelte war und ihn das heutige Ereigniß sehr nachdenklich und trüb stimmte. Es schien, als drückte ihn ein schwerer Kummer, denn er seufzte oft tief auf und blickte träumerisch ins Leere. Die heutigen Vorgänge hatten ihn mächtig bewegt, denn — er hatte für die junge Dame, deren Ehrenrettung heute beschloffen worden war, und die sich wegen ihrer Schönheit und ihres Reichthums der besondern Aufmerksamkeit aller Offiziere zu erfreuen hatte, wohl das größte — ein ganz besonderes Interesse. — — — Seit dem Antrittsbefuche in ihrem Hause hatte ihn der Anblick Wanda's gar wunderbar und mächtig ergriffen und im Laufe der kurzen Zeit war jenes unbekanntes Etwas in seiner Seele, das ihn heute noch bei jeder Begegnung mit dem Fräulein das Blut in die Wangen schießen machte, zu einer tiefen Leidenschaft angewachsen. Er wußte, daß sie ihm wohlwolle, daß sein bescheidenes Auftreten ihr gut gefiel, und ohne Ueberhebung mußte und konnte er sich gefallen, bei verschiedenen Gelegenheiten sogar von ihr ausgezeichnet behandelt worden zu sein. Er konnte aber nie den Muth fassen, sein Herz auf die Zunge zu legen, wenn auch seine Augen oft verrätherisch zu ihm sprachen. Wanda war immer freundlich, ja selbst zuvorkommend gegen ihn gewesen, und hatte ihn bei manchem Feste im Hause aufgemuntert aus einem Winkel hervorzu-

treten, aus dem er sie mit Leidenschaft beobachtete. Doch nie hatte sie den zitternden Druck seiner Hand erwidert! Mühte er nicht fürchten, sich mit seiner Werbung lächerlich zu machen? Und selbst wenn sie ihn liebte, konnte er, der zwar hochgeachtet, aber arme und bürgerliche Lieutenant vor die Erbin eines Namens und Vermögens hintreten, ohne den Schein auf sich zu laden, als treibe ihn das Verlangen nach ihrem Vermögen zu diesem Schritte?

Alle diese Gedanken stiegen auch heute wieder in seiner Seele auf; alle Zweifel, welche schon lange sein Gehirn zermarterten, quälten ihn heute nur noch ärger und doch konnte er von ihr nicht lassen. Er liebte sie und vertraute seinem Glücksterne so felsenfest, daß er glaubte, heute abends bei der Ziehung könne kein Anderer, als er, das Loos zum Ehrentanze ziehen.

Aus seinen Gedanken riß Rudolf der Dienst des Nachmittags. Nach kurzem Herumschlendern bestieg er sein Pferd, um in seine Station zu reiten. Auf dem Hauptplatze sah er einige Offiziere in eifrigem Gespräche und ritt auf sie los. „Guten Tag B“, rief ihm Rittmeister von R . . . zu. Er begrüßte die Herren.

„A propos,“ bemerkte der Rittmeister, „wir haben die gewisse Ziehung schon vorgenommen!“

Lieutenant B zuckte zusammen, sein Herz schlug, als wolle es die enge Wlanka zerprengen, er gab sich alle Mühe, seine Aufregung zu verbergen und fragte scheinbar ruhig: „Wirklich? und wem kann man gratuliren?“

Der Rittmeister entblöhte scherzend sein Haupt: „Mir lieber Freund, ich habe das unglaubliche Glück gehabt.“

Dem Lieutenant B stand das eben so unruhige Herz einen Moment still; Leichenblässe überzog sein Antlitz, kalte Schweißtropfen traten ihm auf die Stirne und

unwillkürlich stieß er dem treuen Knappen die scharfen Sporen in die Weichen, daß sich das erschreckte Thier hoch aufbäumte. Dann empfahl er sich und jagte vom Schmerze getrieben nach Hause. — Es war ein Glück für den armen Verliebten, daß das scheue Pferd seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nahm, denn als er Aga zur Ruhe brachte, war auch der erste herbe Schmerz über das Vernommene gelindert. Er war nur mehr tief traurig. Wie ganz anders erschien ihm jetzt die ganze Umgebung, die er heute morgens so herzlich gefunden. Er wagte es kaum, einen Blick nach den Fenstern des Landhauses zu richten. Und doch — sie war am Fenster, die heute seinen Schmerz nicht ahnte. Er grüßte sie und ehrerbietig, sie dankte ihm mit leisem Kopfnicken und einem Blicke aus dem unschuldigen Auge, der ihm durch die Seele drang. Mit fieberhafter Unruhe und schwerer Bangigkeit ritt er seinem Hause zu.

Im großen Kasinoaale vereinigte das prächtige Tanzfest seine illustren Gäste. Die Jugend des polnischen Adels und der besten Gesellschaft war hier zahlreich vertreten, insbesondere leuchteten die goldbesetzten Uniformen der Offiziere des Reiter-Regimentes häufig hervor, welche heute fast vollständig erschienen waren. Die in duftige Toiletten gehüllte tanzlustige Damenwelt konnte bei einem so zahlreichen Tanzerkreise mit größter Zuversicht und bester Hoffnung dem Verlaufe eines frohen Abends entgegensehen. Die größte Heiterkeit herrschte, man sah nur fröhliche Gesichter. Sie und da gewahrte man wohl Gruppen einiger Herren im Frack im lautlosen Geflüster vereinigt, doch nur ein Eingeweihter wurde wahrgenommen haben, daß einzelne Unvorsichtige es nicht unterlassen konnten, mit ihren verthöhlenden Blicken während der Conversation Fräulein von W zu streifen,

Dilettantenbühne, die Damen Frau M. Smrczka, Fräulein Emma Smrczka und Marianne Paul und die Herren R. Hannaberg, A. Hoppe, L. Prafsch, A. Reichenpfader und R. Smrczka, zu denen sich als neue vorzügliche Kraft Frau Professor Dvorzal gesellte, in trefflichster Weise zusammen, um die beiden Stücke, den feinkomischen Wilbrand'schen Einakter „Durch die Zeitung“ und den drahtigeren Rosen'schen Schwank „Ein Hauskreuz“ zur vollständigen Geltung zu bringen, wozu auch die treffliche Regie, die diesmal von kundiger Damenhand geführt wurde, das Jh'ge beizutrug. So wurde denn das Publikum durch diesen neuen höchst gelungenen Theaterabend, der sich den vielen vorangegangenen der früheren Jahre würdig anreihete, in die calmier-teste Stimmung versetzt, die sich namentlich auch in einem außergewöhnlich langen Ausharren des größten Theiles der Gesellschaft zeigte, die überdies der liebenswürdigen Gast Herr Graf Triangi durch eine Reihe prächtiger Gesangs-vorträge erfreute. Gewiß verließen verflohenen Sonntag alle Besucher vollkommen befriedigt die Casinoräume, jedenfalls auch mit dem Wunsch, im Laufe dieser Saison noch ein oder das andere Mal einen so vergnügten Abend erleben zu können.

Theater. Die Skirwanek'sche Theatergesellschaft aus St. Pölten setzte ihr am 24. Jänner begonnenes Gastspiel am 26. mit R. Kaezels Schwank „Sie weiß etwas“, am 27. mit Costa's Posse „Ein Bligmadel“, am 29. mit Schönthans und Radeburgs neuestem Lustspiel „Die berühmte Frau“, und am 31. Jänner mit Ohnets Schauspiel „Die Gräfin Sarah“ bei gleichem künstlerischem Erfolge wie bei der Eröffnungsvorstellung, aber auch gleich schwachen Besuche des Publicums fort, der nur am 29. Jänner ein etwas besserer war. Die Vorstellung am 31. Jänner wäre übrigens besser ganz unterblieben. — Wir können nur nochmals die St. Pöltener Theatergesellschaft und ihre wirklich gediegenen Leistungen dem Publikum auf das angelegentlichste empfehlen.

Alpenverein. Die hiesige Section des Deutschen und Osterreichischen Alpenvereines hielt am 30. Jänner im Bromteiler'schen Gasthose ihre diesjährige Hauptversammlung ab. In dem beifällig aufgenommenen Berichte des Vorstandes Herrn v. Helmberg war besonders das Hauptereignis des abgelaufenen Vereinsjahres, die Eröffnung der auf dem Prochenberge erbauten Unterlunzshütte, sowie die erfreuliche Thatsache der fleißigen Benützung derselben seitens des Publicums, beziehungsweise der wohlverdienten allgemeinen Bekanntmachung dieses prächtigen Ausichtspunctes unserer Gegend gebührend hervorgehoben. Trotz der bedeutenden Kosten dieses Unternehmens ist die finanzielle Lage der Section, wie aus dem vom Cassier Herrn Franz Leithe erstatteten Jahresberichte hervorgeht, eine äussert gute zu nennen, welcher Umstand hauptsächlich der reichlichen Unterstützung des Centralauschusses, sowie der Opferwilligkeit der Mitglieder und den bedeutenden Spenden aus Abbitz zuzuschreiben ist. Bei der hierauf vorgenommenen Neuwahl der Vereinsleitung wurden die Herren F. v. Helmberg zum Vorstand, Dr. J. Fleischschmid zum Vorstand-Stellvertreter, Fr. Leitze zum Cassier, Fr. Steininger zum Schriftführer und Moriz Paul mit Stimmenmehrheit wiedergewählt. In der Hauptversammlung, welcher auch Herr Huber aus Steyr, Mitglied der Steyrer Alpenvereinssection als Gast beizuohnte, wurde der neueste Band der Zeitschrift des Alpenvereines, die auch diesmal wieder durch ihren reichhaltigen gediegenen Inhalt und eine große Zahl wertvoller Beilagen ausgezeichnet ist, unter die anwesenden Mitglieder vertheilt. Die Section zählt gegenwärtig 45 Mitglieder.

S. T. C. S. W. Am 28. Jänner wurde die Jahresversammlung der Section des Touristenclub abgehalten. Der Rechenschaftsbericht wies aus, daß im Jahre 1888

Folgendes geleistet worden: 1. Ausbesserung des „Wangl-Feiges“. 2. Vollendung der Schnabelberg-Warte und Eröffnungsfest. Gesamtkosten fl. 1350. 3. (Mit der Section Krems) Hochtaarhaus so weit gefördert, daß fast alle Baumaterialien bereitliegen. 4. Markierung des „Dürrenstein“, „Schwarzfogel“ und des „Heiligenstein“. 5. Theilnahme am N. O. Touristentage. 6. Theilnahme an der Jubiläumsausstellung mit dem Modell der Warte und einer reichen Photographienammlung. 7. Veranstaltung gefelliger Unterhaltungen. Für verschiedene Forderungen wurde Dank gesprochen: Der Centrale, der Frl. Rothschild'schen Gutsverwaltung und den Herren v. Winkler, Steffens, Cliften, B. v. Wächter, Reg.-R. Scherber, Schrödenfuchs, Staudinger, Luger, Reismayer, Frieß, Eder, Swatschina, Hochpichler, Schoiswohl, Halbmayr, Heuberger. Die Summe der Einnahmen, gleich der der Ausgaben betrug fl. 1888. In die neue Vereinsleitung wurden gewählt: Dr. Anton Riedel, Vincenz Fetz, Heinrich Jagersberger, Franz Simchen, Dr. Hugo Dvorzal, Josef Kahner, Franz Schrödenfuchs, Johann Woydich. Die Passiven der Section sind bereits gedeckt durch eine Subvention der Centrale für 1889 in der Höhe von fl. 700. Dr. Franzl stellte einen Antrag bezüglich der Hebung des Fremdenverkehrs. Auf Antrag des Herrn Motter wurde die Veranstaltung eines „Touristen-Kränzchens“ am Fasching-Dienstag, beschlossen und durch freiwillige Beiträge ein zahlreiches Comité gebildet.

Nachtrag.

Der schon an sich so entsetzliche Trauerfall in unserem Kaiserhause erlangt durch die nunmehr verbürgte unmittelbare Todesursache eine tieftragische Wendung. Nach einer amtlichen Darstellung der k. Wiener-Zeitung vom 1. Feber steht es nunmehr fest, daß Kronprinz Rudolf, wahr-scheinlich in einem Ausflusse momentaner Sinnesverwirrung seinem Leben selbst ein Ende gemacht hat. Kronprinz Rudolf soll seit einiger Zeit häufig über Kopfschmerz geklagt haben, den er selbst auf einen Sturz mit dem Pferde im letzten Herbst zurückführte.

Verschiedenes.

Ernennungen. Herr Adolf Meindl, Steueramts-Controlor in Gaming (früher in Waidhofen) wurde zum Steuereinnahmer in Matzen und der Steueramts-Adjunct Herr Ignaz Ruhlstein in Bruck a. d. Leitha zum Steueramts-Controlor in Gaming ernannt.

Das ist ganz was Anderes. Ein Neubau droht zusammenzustürzen. Ein Beamter ist in der Nähe aufgestellt und befehlt: „Zurück! Da darf kein Mensch durch, er könnte erschlagen werden! In diesem Augenblick passiert ein Herr ungehindert. Der Beamte: „Bei dem ist's was ander's, das ist der Baumeister.“

Die Berliner Gigerl. Die Gigerl sind eine entschieden internationale Erscheinung. In jedem Lande der Erde langweilen sich diese glücklichen Geschöpfe, sie sind entstanden, ohne sich von ihrer Existenzberechtigung Rechenschaft geben zu können und sind unstrittig ein Zeichen der besten Zeitenverhältnisse. Der Name ändert an der Sache nichts. Der Wiener Gigerl, der Berliner Dandy und der Pariser Boulevard-Trottel sind im Grunde genommen ein und dasselbe. Ihr ganzes Sinnen und Trachten ist auf die Erfindung tollhässlicherer Moden und läppischer Phrasen gerichtet und welche Gigerlgemeinde es in dieser Beziehung am weitesten gebracht hat, die wird von allen anderen als tonangebend

anerkannt. Bisher hatten, wie auf allen Gebieten der Par- reitei, so auch auf diesem, die Franzosen die Palme errungen. Jetzt aber haben die Berliner Dandy, die bisher hinter ihren Wiener und Pariser Collegen weit zurückgeblieben waren, einen entscheidenden Erfolg errungen. Es ist dieser ge- hirnschwüngen Menschenart gelungen, durch Erfindung eines neuen Wortes die Augen der gesammten Gigerlwelt auf sich zu lenken und dieses Wort ist — ebbba! Mit „ebbba“ bezeichnet der Berliner Dandy alles was er hübsch, nett, fein, geschmackvoll findet, mit „ebbba“ bezeichnet er alles was der Wiener Gigerl mit „Pschütt“ ausdrücken will. Also „ebbba“ ist die neue Lösung in der Gigerlwelt und es wird nicht lange dauern, so wird auch auf der Wiener Ringstraße das keineswegs schöne aber moderne Wort zu vernehmen sein.

Dö Baong'stolter vom Rirtatonz im G'moawirtshaus ban Boch Nagl ham sö z'famgrebt in hiazig'n Fosching a so wos az'holten als mia fert. Und döz war in Mittwoch, 14 Tag vorn Aschermittwoch, oder wias in Kalenda steht, in 20. Februar.
M's and're kimmt auf d'Gilading.

Wochenmarkts-Getreide-Preise.

Amtlich erhoben	Waidhofen a. D.		Steyr		St. Pölten	
	pr. 1/2 Hektoliter	29. Jänner	pr. 100 flig.	31. Jänner	pr. 100 Stögennum	31. Jänner
Weizen Mittelpreis	1/2 Hektol.	fl. 3 60	fr. 8 15	fl. 7 97		
Korn	„	2 70	6 05	6 27		
Gerste	„	2 70	6 50	7 35		
Hafers	„	1 65	6 —	6 27		

Victualienpreise

	Waidhofen		Steyr	
	29. Jänner	31. Jänner	29. Jänner	31. Jänner
Spanferkel	Stück	—	7	—
Gest. Schweine	Kilogr.	—	46	47
Eyramehl	„	—	18	20
Mühlmehl	„	—	16	18
Semmelmehl	„	—	15	16
Polymehl	„	—	12	14
Gries, schäumer	„	—	19	20
Hausgries	„	—	17	13
Gruppen, mittlere	„	—	32	24
Erbsen	Piter	—	22	24
Linjen	„	—	31	36
Bohnen	„	—	15	20
Hirse	„	—	16	20
Kartoffel	1/2 Hektoliter	1 25	1 27	
Eier	4 Stück	—	10	21
Hühner	1	—	—	46
Lauben	Paar	—	—	30
Rindfleisch	Kilogr.	—	54	56
Kalbfleisch	„	—	60	56
Schweinefleisch	„	—	62	56
Schöpfenfleisch	„	—	—	40
Schweinehälft	„	—	74	75
Rindschmalz	1	10	1	17
Butter	„	—	94	80
Milch, Sbers	Piter	—	24	18
„ kuhwarne	„	—	8	10
„ abgenommene	„	—	5	5
Brennholz, hart ungeschw.	R.-M.	3 70	3 50	
„ weiches	„	2 40	2 70	

welche an der Seite ihrer Mutter in einer Ecke des Saales Platz genommen hatte. Es wolle uns die Schilderung der einzelnen Details des Balles erlassen bleiben, doch soll betont werden, mit welchen unterschiedlichsten Gefühlen, da mit Wangen und Pochen, dort mit hoffnungsreicher Sehnsucht manches Mädchenherz den Nationaltanz ersuchte, den Glanzpunkt des heutigen Festes mit seinen Huldigungen und Entscheidungen. — Und in diesem Reigen der schönsten und reizendsten Damen war es wohl nicht un schwer, eine Wahl zu treffen.

Endlich war auch der entscheidende Moment gekommen. Ein Herr des Ball-Comite's betrat eine Tribüne und die Auslosung begann. Bedeutende Beträge opferte mancher Tänzer, um jene Dame zum Tanze führen zu dürfen, welcher er den Apfel des Paris reichen wollte. Die Reihe schloß — kaum ohne böswillige Absicht — mit Fräulein Wanda von W Eine eigenartige Bewegung konnte man in diesem Momente im ganzen Saale wahrnehmen. Die jungen Leute hatten sich an den Wänden und Eingängen flüsternd und gaffend zurückgezogen, doch als wenn Barus seine Legionen aus dem Boden gestampft hätte, war der Saal und namentlich der Raum um die Tribüne mit Offizieren gefüllt, die sich zur Auktion herandrängten. Die Angebote stiegen rapid, bis endlich der Abmachung gemäß Rittmeister von R gegen eine bedeutende Summe die Ehre des Tanzes erkaufte zu haben wählte, für eine Summe, welche alle jene Beträge weit hinter sich ließ, welche die übrigen Damen dem wohlthätigen Zwecke erworben hatten.

Doch im selben Augenblicke trat plötzlich noch Lieutenant B vor und brachte zur größten Ueber- raschung seiner Kameraden ein weit höheres Anbot. — Am meisten und wol unangenehm überrascht sah sich Rittmeister von R er wollte dem Lieutenant B keines-

wegs so leicht das Feld räumen, war auf der Stelle entschlossen, aus eigener Tasche ein Opfer zu bringen und steigerte sein Anbot um dieselbe Summe, mit welcher ihn Lieutenant B überboten hatte. Als aber dieser nun sein Vorgehen neuerdings wiederholte, erkannte der Rittmeister, daß es demselben doch im höchsten Grade Ernst sein mußte, und der Rittmeister zog sich mit einer artigen Verbeugung vor ihm in die Gruppe zurück.

Lieutenant B hatte somit unbestritten das Anrecht des Tanzes erworben.

Der Eindruck, den diese Szene auf die Anwesenden machte, war ein höchst verschiedenartiger. Lieutenant B trat in ein Nebengemach, sein Auge leuchtete und strahlte vor Glück und sprühte loderndes Feuer wie das des Feldherrn nach gewonnener Schlacht. Sein Herz fühlte sich erleichtert, sein Athem freier, und er erwartete sehnsüchtig das Zeichen zum Tanze. Seine Kameraden standen überrascht da und vermochten die Erklärung dafür nicht zu finden, woher ihr mittelloser Kamerad die Summen genommen habe, um so energisch und erfolgreich in die Auktion eingetreten zu sein. Die Herren im Frack endlich — sie standen auch mit weit- geöffneten Augen da, aber mit kaum verborgener ärgerlicher Miene; sie konnten ihren Unwillen kaum unterdrücken.

Das Orchester begann die Mazur. Lieut. B trat zu Frau von W und nach einer achtungs- vollen Verbeugung vor ihr bot er mit zitternder Stimme der Erwählten seinen bebenden Arm und trat mit ihr in die Kolonne. Hatte ihn auch das hohe, kaum geträumte Glück heute zum wirklichen Tänzer gemacht, dem Komplimente für seine Tänzerin nicht über die Lippen wollten, so küßte Wanda aus der zitternden Hand, in der die ihrige lag und aus den leuchtenden Augen ihres hübschen Tänzers seine innere Bewegung und die lange in ihrem Herzen verbor-

genen Reime entfalteteten sich mit Macht, die unbewußt schlum- mernden Gefühle waren erwacht, sie mußte daß sie liebte. Nur allzubald endigte dem Mädchen der Tanz und als B. seine Tänzerin wieder ihrer Mutter zuführte, fühlte er einen leisen Druck ihrer Hände, daß er sich nicht mehr länger beherrschen konnte und den Muth fand, einen Kuß auf dieses ihm so theuer gewordene Händchen zu drücken, worauf er sich nach einer tiefen Verbeugung rasch zurückzog. Er floh mehr als er ging, verabschiedete sich eiligst von seinen Kameraden und verließ das Fest, welches seinen gewohnten Verlauf nahm.

Die Familie von W hatte bald nach der Mazur ebenfalls den Heimweg angetreten, da Wanda über Müdigkeit klagte.

Des anderen Tages sollte B 's Kameraden über das gestrige Räthsel bald Aufklärung werden. Lieute- nant B erschien nämlich ganz gegen sein Princip und seine Gewohnheit am Egerzplatz nicht auf seinem Rappen, sondern auf den ihm zustehenden Dienstpferde. So- fort traten diverse Vermuthungen auf, doch Niemand war entschlossen, seinen Zwen Worte zu leihen und der junge Offizier zog sich heute auffallend zurück und gab so über- haupt keine Gelegenheit zu einer Aufklärung oder einem Ge- spräche. Jedoch zur Stadt zurückgekehrt, hatte sich schon die Nachricht verbreitet, daß Lieutenant B noch spät am gestrigen Abende sein kostbares Pferd an einen stadtbekanntem jüdischen Pferdehändler und zwar zu einem Preise hintangegeben hatte, der den ihm von unterschiedlichen Seiten vorher gemordenen Anboten lange nicht gleich kam. —

(Fortsetzung folgt)

